

# Die Magd des Herrn

Da sage noch einer, Deutschland sei kein christliches Land (mehr). Dem sei – offenen Auges – der Besuch einschlägiger Lebensmittelmärkte empfohlen, wo schon seit Ende August Printen und Zimtsterne angeboten werden. Kurz nachdem die übriggebliebenen und stark preisreduzierten Reste der Osterkollektion abgeräumt waren. Da geben sich Osterhase und Weihnachtsmann die Klinke in die Hand. Ja, in Deutschland feiert man gerne! Und gerne werden christliche Feste als Anlass genommen. Gut, dem Reformationstag scheint Halloween gerade den Rang streitig gemacht zu haben, aber an Ostern und Weihnachten halten wir fest, die lassen wir uns nicht nehmen. Weihnachten vor allem. Das erfasst uns mit allen Sinnen. Man kann sich dem, auch wenn man es wollte, nur schwer entziehen.



Laut einer statistischen Erhebung aus dem Jahr 2009<sup>1</sup> gaben etwa 90 % der Befragten an, sie wüssten, aus welchem Grund Weihnachten gefeiert werde. Chapeau! Aber das war vor 13 Jahren. Ob heutige Untersuchungen dieses Ergebnis bestätigen würden, weiß ich nicht. Doch sollte dieser Befund heute immer noch zutreffen, weiß mindestens jeder zehnte unserer Mitbürger nicht, welchen Sinn das Fest der Feste eigentlich hat – was ihn aber wahrscheinlich nicht davon abhalten dürfte, es zu feiern.

Es wäre einmal interessant zu erfahren, über welche konkreten oder besser gesagt biblisch fundierten Kenntnisse die 90 % verfügen, die den Sinn des Weihnachtsfests zu kennen vorgeben. Ohne belastbare Befragungsergebnisse wird letztlich zwar alles Spekulation bleiben, aber mit großer Wahrscheinlichkeit werden sie wissen, dass es da um das feierliche Erinnern an eine Geburt ging. Möglicherweise sogar, dass es die Geburt eines Jungen war, mit Namen Jesus, und dass seine Mutter Maria hieß. Ich fürchte aber, dass ein großer Teil von ihnen weder glaubt, dass dieser Junge der Sohn Gottes war, noch dass Maria ihn als Jungfrau zur Welt brachte.

Dabei sind beide Tatsachen doch von elementarer Bedeutung innerhalb des Heilsplans Gottes. Und weil sie so bedeutsam sind, soll mit diesem Beitrag<sup>2</sup> noch einmal an sie erinnert werden – selbstverständlich weder mit dem Anspruch auf Vollständigkeit noch auf die umfassende Darstellung des göttlichen Plans, der (vorläufig) in der Sendung seines Sohnes gipfelte (Gal 4,4).

Schon Eva gegenüber, der »Mutter aller Lebenden«, war er verheißt, von Mose und den Propheten in Aussicht gestellt und endlich »in der Fülle der Zeit« von Gott gesandt worden – und zwar auf eine sehr merkwürdige, außergewöhnliche, ja einzigartige Weise. Und dieser endgültigen Sendung waren neun Monate zuvor eine weitere vorausgegangen, die eines Engels nämlich, und zwar zu einer jungen Frau in Nazareth.

Im Nachfolgenden soll es um eben diese Sendung gehen, die sich im ersten Kapitel des Lukasevangeliums findet und m. E. einige grundlegende Dinge für den christlichen Glauben enthält.

**Lk 1,26: Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt von Galiläa gesandt, mit Namen Nazareth ...**

Lukas hebt hervor, dass es Gott selbst war, der seinen Boten sandte. Und er sandte nicht irgendeinen, sondern Gabriel, den Engel, der neben Michael der einzige ist, dessen Name mitgeteilt wird. Dabei gibt es ungezählte Engel mit sehr unterschiedlichen, vielleicht je spezifischen Aufgaben: Unglücksengel begegnen uns in Ps 78,49, Schutzengel in Mt 18,10, Todesengel in Offb 9,15, Engel als Evangelisten in Offb 14,7, Feuerengel in Offb 14,18, um nur einige zu nennen. Gabriel scheint die Aufgabe eines »Boten in besonderer Mission« zu haben. Jedenfalls wurde er zu Daniel geschickt, um ihm die Zukunft zu erklären. Und zu Zacharias, dem alten Priester aus dem Geschlecht Aarons, der zwar gerecht und gottesfürchtig, aber leider kinderlos war. Ihm sollte er mitteilen, dass

seine Frau den Vorläufer des Messias zur Welt bringen sollte.

Das war gerade sechs Monate her. Und nun befindet er sich wieder auf dem Weg mit einer ganz besonderen Botschaft. Diesmal geht es nicht in den Tempel, nicht nach Jerusalem ins religiöse Zentrum, überhaupt nicht nach Judäa, sondern nach Galiläa, der im Norden des Landes zwischen dem See Genesareth und dem Mittelmeer gelegenen Region. Ursprünglich von den Stämmen Sebulon und Naphthali bewohnt, lebten hier um diese Zeit nicht nur Juden, sondern auch Heiden – als Folge der assyrischen Deportation. Um 722 v. Chr. hatten die Assyrer nämlich große Teile der jüdischen Bevölkerung weggeführt und in den verwaisten Landstrichen Menschen aus anderen eroberten Gebieten angesiedelt. Galiläa genoss infolge dieser Mischbevölkerung und des heidnischen Einflusses keinen guten Ruf bei den Juden.

Gabriel weiß, wohin genau er gesandt ist. Nach Nazareth, einer kleinen Ansiedlung im Zentrum dieses Galiläa. Und er findet diesen Ort auf direktem Weg, ohne Navi, ohne Karte, ohne Nachfrage. Er ist ein spärlich besiedelter Ort, der im Alten Testament keine Erwähnung findet – der aber bei Gott registriert ist. Und nicht nur der Ort. Er weiß auch, welcher Mensch sich dort gerade aufhält.

1 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36891/umfrage/grund-fuer-weihnachten/>

2 Er wurde durch die gemeinsame Wortbetrachtung in der Christlichen Gemeinde Burbach-Würgendorf initiiert.



**Lk 1,27: ... zu einer Jungfrau, die mit einem Mann verlobt war, mit Namen Joseph, aus dem Haus Davids; und der Name der Jungfrau war Maria.**

Eine junge Frau wohnt dort. Eine Jungfrau, um es genau zu sagen. Und genau das scheint heute zunehmend ein Problem zu sein. Auf ein Mädchen kann man sich einlassen, auf eine junge Frau, nicht aber auf eine Jungfrau. Das ist für Menschen des 21. Jahrhunderts doch eine Zumutung. Für Einfältige vielleicht, für naive, zurückgebliebene Zeitgenossen, aber doch nicht für aufgeklärte, wissenschaftlich Gebildete. Die Jungfrau Maria passt einfach nicht mehr in die Zeit. Als hätten unsere Vorfahren noch an den Klapperstorch geglaubt und nicht gewusst, wie ein Mensch entsteht. Die Entrüstung über die Jungfrauengeburt hat in unserer Zeit auch etwas mit menschlicher Überheblichkeit zu tun. Aber es hat schon immer Menschen gegeben, die die Jungfrauengeburt abgelehnt haben – weil es nicht in ihr Konzept passte, weil sie der biblischen Botschaft nicht glauben wollten, weil sie überhaupt die Bibel als Gottes Wort ablehnten. Ja, es gibt viele Gründe, die Bibel abzulehnen, weil sie schonungslos aufdeckt und den Leser herausfordert.

Nein, man kann nicht sagen: »Die Bibel ist für mich glaubwürdig, aber die Jungfrauengeburt, die lehne ich ab.« Mit Verlaub: Sollte er, der das Weltall mit einem Wort ins Dasein rief (Ps 33,9) und den Menschen in seinem Bilde schuf, verlernt haben, wie das geht? »Aber klar, den Schöpfungsbericht, den lehne ich auch ab, denn es ist doch

wissenschaftlich nachgewiesen, dass das Universum aus sich selbst und der Mensch durch Evolution entstanden ist. Und dass Jesus von den Toten auferstanden sein soll, das ist natürlich auch nicht wirklich geschehen, sondern bildhaft zu verstehen.« Nein! Die Bibel gibt es nur ganz oder gar nicht. Denn was würde übrigbleiben, wenn jeder das für ihn Anstößige ablehnen und nur den Rest akzeptieren würde?

Im Übrigen ist es doch bemerkenswert, dass die Feststellung, Maria sei Jungfrau gewesen, allein in diesem Vers zweimal erfolgt. Ein weiteres Mal wird sie so in Mt 1,23 genannt – auch da als Übersetzung des griechischen *parthenos*. Insgesamt kommt dieser Begriff sechsmal im Neuen Testament vor, in seiner Bedeutung am eindeutigsten in 1Kor 7,34 und 2Kor 11,2, wo Paulus unmissverständlich die unberührte Frau meint. Und diese Unberührtheit reklamiert nicht nur Maria für sich (Lk 1,34), sie wird ihr auch vom Evangelisten Matthäus ausdrücklich bescheinigt (Mt 1,18).

Zugegeben, das alttestamentliche hebräische Wort *alma* kann wohl auch mit »junge Frau« oder »Mädchen« übersetzt werden, und Hermann Menge weist in Jes 7,14 (zumindest in Klammern) auch auf diese Möglichkeit hin. Nur, damit wäre dem Sachverhalt ja nicht widersprochen, dass diese junge Frau eine Jungfrau ist, im Gegenteil. Und wenn das göttliche Zeichen, das Jahwe dort ankündigt, eben darin besteht, dass »die Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebären und seinen Namen Immanuel nennen« wird, dann wird doch gerade die Jungfrauschafft dadurch bestä-

tigt. Denn dass junge Frauen – im Unterschied zu alten – schwanger werden, das ist doch kein Zeichen, das war und ist normal.

**Lk 1,28: Und er kam zu ihr herein und sprach: Sei gegrüßt, Begnadete! Der Herr ist mit dir.**

Gott sucht nicht die Großen. »Der HERR sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht; denn der HERR sieht auf das Äußere, aber der HERR sieht auf das Herz« (1Sam 16,7). Das musste Samuel lernen, der von der Größe Eliabs beeindruckt war und ihn zum König salben wollte, und das müssen wir lernen, weil es uns natürlicherweise fremd ist.

Gott hat Maria auserwählt, weil ein weiteres göttliches Prinzip gilt: »Der HERR hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Güte harren« (Ps 147,11). Maria scheint im Haus gewesen zu sein, als plötzlich Gabriel in der Tür steht: »Sei gegrüßt«. Fünfmal findet sich dieser Ausdruck im Neuen Testament, ein Ausdruck der Wertschätzung und Hochachtung. Viermal gilt er unserem Herrn – viermal als beißender Spott!<sup>3</sup> Hier gilt er einer jungen Frau, die selbst nichts aufzuweisen hat als von Gott begnadigt zu sein. Bevor er den eigentlichen Zweck seiner Mission klar macht, sagt Gabriel ihr erst einmal zu, dass sie Gnade bei Gott gefunden hat und der selbst auch mit ihr ist. Eine Zusage, die z. B. Abraham, dem Vater des Glaubens, zugesprochen wird (1Mo 17,4).

**Lk 1,29: Sie aber wurde über das Wort bestürzt und überlegte, was für ein Gruß dies sei.**

Zacharias, der sechs Monate zuvor von Gabriel besucht worden

war, war ebenfalls bestürzt gewesen. Aber das hatte daran gelegen, dass er den Engel »zur Rechten des Räucheraltars« (Lk 1,11) hatte stehen sehen, was nach rabbinischer Tradition sein Todesurteil bedeutete.<sup>4</sup> Marias Bestürzung resultierte aus dem, was Gabriel gesagt hatte: Sie sollte eine Begnadigte sein? Sie, die junge, unbedeutende Frau, die doch nichts aufzuweisen hatte, gerade über sie sollte Gott sich erbarmen haben?

**Lk 1,30: Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden ...**

Über 60-mal, verteilt über die gesamte Bibel, wird der Appell »Fürchte dich nicht« an Einzelpersonen gerichtet, die sich plötzlich mit meist unerwarteten, aber immer schweren Aufgaben konfrontiert sehen. Das erste Mal bei Abraham, der in vergleichbarer Situation von Gott eine Verheißung bekam, die ihn überforderte. Und so wie es bei Abraham nicht bei dem Appell blieb, sondern dieser mit der göttlichen Zusage verknüpft wurde »ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn« (1Mo 15,1), so ist es auch bei Maria: »du hast Gnade bei Gott gefunden«. Nicht weil sie so stark war und es schon schaffen würde, brauchte sie sich nicht zu fürchten, nicht wenn sie sich nur entsprechend anstrengen würde, sondern weil sie Gnade bei Gott gefunden hatte.

Alles hängt letztlich von seiner Gnade ab, nicht von irgendeinem Verdienst. Er ist der Souverän, der von sich selbst sagt: »Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich er-



<sup>3</sup> Mt 26,49; 27,29; Mk 15,18; Joh 19,3.

<sup>4</sup> Arnold G. Fruchtenbaum, *Das Leben des Messias*, S. 11.



barmen, wessen ich mich erbarmen werde« (2Mo 33,19). Gott hatte sich ihrer erbarmt, Maria war von ihm »höchstpersönlich« auserwählt worden. Mit dieser Zusage am Anfang seines Besuchs wollte Gabriel Maria stark machen für das, was ihr nun an Unerhörtem mitgeteilt und aufgetragen werden würde.

**Lk 1,31: ... und siehe, du wirst im Leib empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen.**

Drei Dinge sind es, die Maria nun zunächst mitgeteilt werden. Drei Dinge, die sie selbst – und zwar sehr maßgebend – betreffen werden. Die beiden ersten eher passiv, erdulnd, das dritte aktiv, in eigener Verantwortung.

Mit ihrem Körper wird etwas geschehen. Sie wird in ihrem Leib empfangen, was in ihr zu einem Jungen heranwächst, den sie dann zur Welt bringen soll. Und diesen Sohn soll sie Jesus nennen, »Jahwe ist Rettung«.

Dieser Sohn wird sich im Bauch Marias entwickeln, wie jedes andere Kind sich im Bauch seiner Mutter entwickelt, und er wird zur Welt kommen, wie jedes andere Kind zur Welt kommt. Gott, der das Leben schuf, wird auch diesen Jungen »aus dem Mutterleib« Marias ziehen und ihn »vertrauen« lassen an seiner »Mutter Brüsten« (Ps 22,10).

Der ewige Gott ist »in Gleichheit der Menschen geworden« (Phil 2,7), weil er damit ein Ziel verfolgte, das ohne seine Menschwerdung nicht erreichbar gewesen wäre. Insofern hat Gott sich damit sozusagen selbst in die Pflicht genommen: Er »musste ... in allem den Brüdern gleich werden, damit er in

den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen« (Hebr 2,17).

Und deshalb sollte Maria ihn auch Jesus nennen. Ein Name, der heute noch (in vorwiegend katholisch geprägten Ländern) gebräuchlich ist, den mindestens zwei weitere Männer im Neuen Testament trugen (Lk 3,29; Kol 4,11), der im Alten Testament erstmals für den uns bekannten Josua verwendet wurde, und zwar deshalb, weil er im Kampf gegen Amalek eine Rettung herbeigeführt hatte (2Mo 17). Vordem hatte er nämlich Henoah geheißten (4Mo 13,16). Viele Männer haben diesen Namen getragen, nur einer zu Recht!

Es folgen dann fünf Hinweise über den, den Maria zur Welt bringen soll. Drei betreffen seine Person, zwei seine Herrschaft.

**Lk 1,32: Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben ...**

»Groß sein wollen« ist ein zutiefst menschliches Phänomen, »nach Höherem streben« ein uns sehr bekanntes Verlangen. Die, die als »Große« in die Geschichte eingegangen sind, haben dieses Attribut oft wegen ihrer mehr oder weniger erfolgreichen Kriegszüge erhalten. Durchsetzung des eigenen Willens, gepaart mit Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen, waren dabei die Rezepte des »Erfolgs«.

Es fallen einem nicht viele ein, die das Gegenteil belegen. Paulus vielleicht, der sich eben *Paulus* = »der Kleine, der Geringe« nannte, wo er doch von seinen Eltern den

hebräischen Namen *Saulus* = »der Erbetene« bekommen hatte. Der sich selbst als den ersten der Sünder bezeichnete (1Tim 1,15) und sein eigenes Christwerden mit einer unzeitigen Geburt verglich (1Kor 15,8). Der, wenn es ums Rühmending, feststellen konnte: *»über mich selbst werde ich mich nicht rühmen, es sei denn der Schwachheiten ... damit nicht jemand höher von mir denke als das, was er an mir sieht oder was er von mir hört«* (2Kor 12,5f.).

Und dann natürlich der Herr selbst, der auf der einen Seite mit Recht darauf verweisen konnte, dass mit ihm Größeres gekommen sei als Salomo (Mt 12,42), der andererseits aber von sich sagen konnte, dass er *»von Herzen demütig«* (Mt 11,29) und eben nicht gekommen sei, *»um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele«* (Mt 20,28). Die Größe, von der Gabriel hier spricht, bedeutete die Umkehrung vermeintlicher Gewissheiten: Er, der *»reich war«*, wurde freiwillig arm, damit Arme *»durch seine Armut reich«* werden könnten (2Kor 8,9), und er, *»der ... in Gestalt Gottes war«*, machte *»sich selbst zu nichts«* (Phil 2,9ff.). Verhaltensweisen, die wir allesamt nicht mit Größe in Verbindung bringen.

*Sohn des Höchsten* werde er genannt werden oder, wie es in Vers 35 heißt, *Sohn Gottes*. Als solcher würde er sich durch das, was er tat und lehrte, erweisen (Röm 1,4) – und dem, der es wollte, zu erkennen geben. Aber das wollten leider nicht viele. Johannes der Täufer bezeugte es öffentlich (Joh 1,34) und Nathanael wurde es sofort klar, als er mit Jesus in Kontakt kam (Joh 1,49). Die Männer, die ihn län-

gere Zeit begleiteten, nahmen ihn als Sohn Gottes wahr (Mt 14,33; 16,16), und erstaunlicherweise hatten auch die *»unreinen Geister«* kein Problem, ihn als solchen zu erkennen (Mt 8,29; Mk 3,11; 5,7; Lk 4,41; 8,28). Die religiöse Oberschicht aber lehnte das kategorisch ab. Vielmehr war ihnen sein Bekenntnis dazu der willkommene Beleg für seine gotteslästerliche Selbstüberschätzung und Grund genug, seine Hinrichtung zu betreiben (Mt 26,63f.).

Dabei war er doch der dem David verheißene Sohn, dem Gott selbst die Königsherrschaft zugesagt hatte, und zwar *»in Ewigkeit«* (2Sam 7,13; Ps 132,11; Jes 9,5f.). Die Hohenpriester kannten diese Stellen alle – sie waren aber nicht bereit, ihn darin zu erkennen.

**Lk 1,33: ... und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.**

Gabriel schließt den Kreis, denn das, was Abraham verheißten worden war: *»In dir sollen gesegnet werden alle Nationen«* (1Mo 18,18), sollte sich nun, 2000 Jahre später, in dem erfüllen, den Maria zur Welt bringen würde. Der würde (nicht nur) in Ewigkeit über das Haus Jakobs herrschen, sondern weit darüber hinaus. Sein Reich würde nicht nur zeitlich unbegrenzt sein, es würde auch räumlich kein Ende haben. Der gesamte Erdkreis würde eingeschlossen sein.

**Lk 1,34: Maria aber sprach zu dem Engel: Wie kann das sein, da ich ja keinen Mann kenne?**

Maria wird kaum die Tragweite all dessen erfasst haben, was Gabriel





ihr gegenüber gerade verkündet hätte. Ihre Frage bezieht sich daher wohl zunächst auf das vorhergehende »du wirst empfangen und gebären«. Und diese Frage unterscheidet sich von der, die Zacharias ein halbes Jahr zuvor gestellt hatte. Denn dem wurde, nachdem ihm von Gabriel ein Sohn verheißt worden war, Unglaube vorgeworfen, weil er die Verheißung angezweifelt hatte mit der Feststellung: »*ich bin ein alter Mann, und meine Frau ist weit vorgerückt in ihren Tagen*« (Lk 1,18). Zacharias, der Priester, war vertraut mit der Geschichte des Gottesvolkes, wusste um die Zeichen und Wunder, die Gott hatte geschehen lassen. Ihm war auch bekannt, dass Abraham 100 und Sara 90 Jahre alt gewesen war, als Isaak geboren wurde. Er wird das auch für wahr gehalten und nicht daran gezweifelt haben, aber er war nicht bereit, dieses Wunder Gottes auch für sich und seine Situation zu erwägen.

Bei Maria ist es nicht der Zweifel, der sie fragen lässt, bei ihr ist es die Frage nach dem Wie. Denn sie kennt ihre persönliche Situation. Sie weiß, dass zur Zeugung eines Kindes ein Ehemann gehört – und sie keinen hat.

**Lk 1,35: Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird auf dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.**

Gabriel macht Maria keinen Vorwurf, wertet nicht als Unglaube, was sie gesagt hat. Im Gegenteil, er greift ihre Frage auf und erklärt,

was mit ihr geschehen wird. Mit ihr wird etwas passieren. Sie muss weder aktiv sein noch werden. Sie muss nur zustimmen. Der Heilige Geist und die Kraft des Höchsten wissen, was wann zu tun ist – wir wissen beides nicht. Es entzieht sich unserem Verständnis und wird immer ein Geheimnis bleiben. Auch Maria wird lediglich das abstrakte Geschehen mitgeteilt, sie erfährt weder das Wie noch das Wann noch das Wo.

Auch im Nachhinein wird uns jede sachliche, zeitliche oder räumliche Information über das Geschehen vorenthalten, wie es z. B. bei Adam (1Mo 4,1.25), Abraham (1Mo 16,4; 21,1) oder Zacharias zumindest angedeutet wird (Lk 1,23f.). Was allerdings Maria durch Gabriel erfährt (und somit wir alle), ist bedeutsam:

- »*Das Heilige*« steht hier als Inbegriff des Sündlosen, Gottgeweihten. Selbstverständlich wäre es auch korrekt gewesen, wenn der Engel gesagt hätte: »*der Heilige*«. Aber hier geht es in erster Linie um den Sachverhalt des Heiligseins. Deshalb sagt auch der Engel, der Joseph im Traum erscheint: »*denn das in ihr Gezeugte ist vom Heiligen Geist*« (Mt 1,20), und nicht: »*der in ihr Gezeugte*« – obwohl das ebenfalls zutreffen würde.

- Jesus wurde nicht, er war bereits heilig, als er von Maria geboren wurde. Die Gläubigen, die in den Briefen des Neuen Testaments als Heilige bezeichnet werden, wurden erst durch ihre Bekehrung bzw. Wiedergeburt heilig. Bei unserem Herrn war das anders! Er kam als Heiliger zur Welt.

- Diese Aussage kollidiert übrigens nicht mit den Stellen der

Schrift, in denen hervorgehoben wird, dass es prinzipiell keinen Menschen gibt, der rein und sündlos zur Welt kommt (Hi 14,4; 15,14; 25,4f.). Denn der Sohn, den Maria zur Welt bringen soll, ist ja nicht deshalb heilig, weil er von einer Jungfrau geboren wird, sondern weil der Heilige Geist auf Maria gekommen ist, um ihn in ihr zu zeugen. Das Entscheidende ist also nicht Maria, nicht einmal ihre Jungfrauschaft, sondern der Heilige Geist. Maria war sozusagen das Werkzeug, in dem *das Heilige* bis zur Geburt war.<sup>5</sup>

- In diesen Zusammenhang gehört auch die allererste Verheißung, die im Alten Testament auf den Retter hinweist. Als Folge des von Satan initiierten Sündenfalls wird der Schlange gesagt: *»Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmern, und du wirst ihm die Ferse zermalmern«* (1Mo 3,15). Es geht um den Samen (Nachkommen) einer Frau, nicht um den eines Mannes.

- Der »erste Adam« wurde von Gott gebildet ohne Beteiligung eines Menschen. Der »letzte Adam« (1Kor 15,45) wurde vom Heiligen Geist gezeugt und von einem Menschen geboren. Dadurch konnte er nicht nur unserer menschlichen Natur teilhaftig werden (Hebr 2,17), sondern war auch als der einzig Sündlose in der Lage, unsere Sünden auf sich zu nehmen (2Kor 5,21).

- Wenn der, der von Maria geboren werden soll, der Sohn Gottes ist, dann ist Maria seine Mutter. Wir mögen es befremdlich finden, wenn von »Mutter Gottes«, »Gottesmutter« oder »Gottesgebäre-

rin« die Rede ist – weil wir uns vor einer Verehrung fürchten, die über das hinausgeht, was das Neue Testament uns lehrt. Diese Furcht ist auch berechtigt – aber sie basiert letztlich auf Erfahrung, nicht auf Fakten. Mit großem Respekt müssen wir festhalten: Jesus war, als er den Mutterschoß verließ, (bereits) Gottes Sohn. Er wurde es nicht erst, nachdem ihn seine Mutter geboren hatte. In diesem Sinn ist Maria wirklich die »Mutter Gottes«.

- Maria aber blieb Mensch! So menschlich, so sterblich, so »sündig«, so erlösungsbedürftig wie du und ich. Trotz ihrer einzigartigen Auserwählung, den Sohn Gottes zur Welt zu bringen, hatte auch sie dessen stellvertretenden Tod nötig. Berechtigterweise konnte sie von sich sagen: *»von nun an werden mich glücklich preisen alle Geschlechter, denn große Dinge hat der Mächtige an mir getan«* (Lk 1,48f.). Jede darüber hinausgehende Verehrung ginge über die Schrift hinaus. Zuweilen allerdings hat man eher den Eindruck, dass wir – wegen der einschlägigen Negativerfahrungen – lieber hinter dem schriftgemäßen Gedenken zurückbleiben.

**Lk 1,36: Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch mit einem Sohn schwanger in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat bei ihr, die unfruchtbar genannt war ...**

Das Wunder für Elisabeth wurde zu einem Zeichen für Maria. Die Art der Verwandtschaft wird nicht mitgeteilt,<sup>6</sup> wohl aber, dass Maria ihre Verwandte kannte und auch wusste, dass diese schon alt war und als unfruchtbar galt. Wenn



5 Diesen Sachverhalt deutet Menge durch eine in Klammern gesetzte Hinzufügung an: *»das Heilige, das (von dir) geboren werden wird ...«*

6 Die katholische Kirche geht davon aus, dass Elisabeth und Maria Cousinen waren.





Elisabeth nun im sechsten Monat war, so war das ein sichtbares Zeichen, ein Beleg dafür, dass für den Allmächtigen nichts unmöglich ist.

**Lk 1,37: ... denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein.**

Es ist ein Unterschied, ob man biblische Erzählungen kennt und für wahr hält oder ob man sich am eigenen Leib zum Glauben herausgefordert sieht. In kritischen Situationen auf die Allmacht Gottes zu vertrauen ist etwas anderes, als die Schriften zu kennen – ist echter Glaube.

Hier geht es um zwei Frauen, die jeweils ein Kind bekommen sollen. Für beide wird es das erste Kind sein, und für beide werden es völlig überraschende und vor allem ungewöhnliche Schwangerschaften sein. Bei beiden hätten diese auch eigentlich gar nicht stattfinden können: Elisabeth war zu alt – und Maria zu jung, sie hatte noch keinen Mann.

**Lk 1,38: Maria aber sprach: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort. Und der Engel schied von ihr.**

Maria hat keine Einwände. Sie fragt nicht einmal nach. Sie wird um die Mühsal einer Schwangerschaft wissen. Wenn auch nicht aus eigenem Erleben, so doch aus dem anderer – und natürlich aus den Schriften. Und dass die Geburt unter Schmerzen erfolgt, als Folge des Sündenfalls, das weiß sie auch. All dies wissend, sagt sie Ja und stellt

sich Gott zur Verfügung. Im Wortsinne, denn der soll über sie verfügen. Sie gibt sich hin und lässt mit sich geschehen, wie und was Gott will.

Maria hätte auch Nein sagen können. Denn sie wird geahnt/geglaubt haben, was es bedeutete, als Unverheiratete schwanger zu werden. Von Elisabeth heißt es, dass sie sich glücklich pries: »So hat mir der Herr getan in den Tagen, in denen er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen wegzunehmen« (Lk 1,25). Gerade die Schmach, die von Elisabeth weggenommen worden war, indem sie schwanger wurde, hätte Maria treffen können, weil sie schwanger wurde.

Maria hätte Nein sagen können. Auch dann wäre der Engel wieder zurückgekehrt – allerdings unverrichteter Dinge. Dann hätte Gott ein anderes Werkzeug benutzt. Eine andere Frau, die zu seinem Plan Ja gesagt hätte. Denn Gott zwingt niemanden, und erbraucht auch niemanden, um sein Ziel zu erreichen. Er hätte auch einen ganz anderen Weg wählen können, um seinen Sohn zu senden. Aber er möchte Menschen in seine Heilsabsichten mit einbeziehen, und deshalb wollte er, dass sein Sohn von einer Frau geboren wurde.

Maria hätte Nein sagen können – hat sie aber nicht! Freiwillig und im vollen Bewusstsein der Konsequenzen gab sie sich Gottes Willen hin.

*Horst von der Heyden*